

Albrecht Rothacher **Moldawien:
Auswanderung
statt Demokratie**

Die Wiederwahl der Kommunisten.

Aus den moldawischen Wahlen vom 6. März des Jahres ist der Kommunist Woronin, seinerzeit Innenminister der ehemaligen Moldawischen Sowjetrepublik und heute Gegner Moskaus, als Sieger hervorgegangen. Das von Woronin regierte Moldawien jedoch ist längst nicht mehr die Kornkammer Russlands, die es unter den Zaren war, sondern ein nach dem Fall der Sowjetunion politisch und sozial ruiniertes Land, dessen Existenzpfeiler Subsistenzwirtschaft und Korruption, Unterwelt und Frauenhandel sind. Schlimmer noch steht es gar um das benachbarte, bis 1991 zu Moldawien gehörende Transnistrien, dessen Hauptwirtschaftskapital das von den Rotarmisten hinterlassene und derzeit weltweit illegal verschachtelte Waffen- und Munitionsarsenal ist, als dessen Hauptprofiteur Smirnow, der korrupte Präsident des Landes, gelten darf. Mit dem natürlichen Bruder Rumänien hat Moldawien wenig gemein: Politisch-ideologisch gegensätzliche Ausrichtungen sowie ein ausgeprägtes Desinteresse der Bevölkerungen beider Länder am jeweiligen Nachbarn lassen eine bilaterale Annäherung in absehbarer Zeit kaum realistisch erscheinen.

■ **Executive Summary**

When the citizens of the economically ruined former Soviet Republic of Moldavia were called to the polls on March 6 of this year, their choice was restricted to three parties: that of Mr Woronin, a communist industrial engineer who is now hostile towards Moscow, that of Mr Urecheanu, an ex-communist and former apparatchik, and that of Mr Iurie Rosca, a democratically-oriented, nationalist Christian Democrat. Meanwhile, it has become clear that the victorious communist party of Mr. Woronin, having won 46 percent of the vote, will stay in power with the support of Mr Rosca's Christian Democrats, who won 10 percent.

Having already served as minister of the interior of the Moldavian Soviet Republic, Mr Woronin came to power in 1997, immediately outing himself as a faithful communist and vassal of the new Moscow. He followed Lenin's new economic policy, increased the armament of the police to a military level, and banned the Christian Democrats in 2002 for being fascists. After he broke with the Kremlin in 2003, Mr Woronin changed his orientation overnight, realigning himself towards Romania and the EU. When Moscow responded by sanctions, such as imposing punitive import duties on deliveries of Moldavian goods to Russia and favouring Mr Woronin's political enemies in Moldavia itself, he reacted by persecuting Russian 'election observers' in the country.

In the Tsarist era, Moldavia was regarded as the granary of the Russian Empire, with many Germans joining in the cultivation of the land after the country had been liberated from the Turks. After thousands of Bessarabian Germans had been resettled in the course of the Second World War, Moldavia came under Soviet rule in 1944, and the region on the eastern bank of the Dnjestr, which had been heavily industrialised by Stalin, was added by him to the territory of the new largely rural Soviet Republic. As increasing quantities of grain, fruit, and other foods were delivered to Russia, Moldavia became dependent on exports, which it still is today. On the other hand, the high-tech industry that was established in the region in later years to serve the Soviet military has dwindled to nothing.

Today, as many as a million Moldavians live abroad, mainly skilled workers, technicians, and academics. The public-health system of the country has collapsed and the size of its shadow economy approaches that of the legal economy. Skilled workers are still emigrating to Turkey and southern Europe. Mainly controlled by Gypsies, Turks, and Albanians, the scope of the traffic in women and drugs is immense. Suffering from the abuses of a corrupt system, the economy of the country is based on subsistence economy and the underworld.

However, the situation is even worse in Russian-speaking Transnistria, which seceded from Rumanian-speaking Moldavia in 1991. Transnistria's big business attraction is a giant hoard of arms and munitions left behind by the Soviets. The biggest profiteer of the flourishing worldwide trade in these shady goods is Mr Smirnov, the president of the country, whose family is adding to its economic prosperity by trafficking in drugs and people.

Relations between the two sister states of Romania and Moldavia have been suffering from mutual alienation for a long time. The fact that Kishinev is dependent on Russia, while Bucharest is pro-western and hopes to join the EU soon, does not augur well for the establishment of a greater Romania including Moldavia within the foreseeable future. What is probably more crucial, however, is another fact: While the Moldavian population has been steeped in Soviet ideology for decades, the Rumanian people are just as pro-

foundly disinclined to consider their impoverished cousins in the east – a situation that is even more hopeless as a basis for rapprochement between the two parties.

■ **Konstellation der Kräfte**

■ **Am 6. März 2005 sahen sich die Wähler des verarmten Vier-Millionen-Volks zwischen Pruth und Dnester vor einer ungunstigen Alternative: Sollten sie für ihren 2001 gewählten Präsidenten, den bekennenden Kommunisten Wladimir Woronin, stimmen, oder für einen Ex-Kommunisten, den Bürgermeister von Kischinew (Chisinau), Serafim Urecheanu, der einem Bündnis reicher Alt-Apparatschiks, dem Block Demokratische Moldau (BDM), vorstand und unübersehbar der neue Favorit Moskaus war?**

Am 6. März 2005 sahen sich die Wähler des verarmten Vier-Millionen-Volks zwischen Pruth und Dnester vor einer ungunstigen Alternative: Sollten sie für ihren 2001 gewählten Präsidenten, den bekennenden Kommunisten Wladimir Woronin, einen Russen, der sich im Vorjahr mit Putin überworfen hatte und jetzt die West-Karte spielte, stimmen, oder für einen Ex-Kommunisten, den Bürgermeister von Kischinew (Chisinau), Serafim Urecheanu, der einem Bündnis reicher Alt-Apparatschiks, dem Block Demokratische Moldau (BDM), vorstand und unübersehbar der neue Favorit Moskaus war? Am Ende entschieden sich 46 Prozent für Woronin und die Kommunisten (57 Sitze), und 28 Prozent für Urecheanus BDM (34 Sitze), und brachten Putins ruppiger Nachbarschaftspolitik, dem Versuch der Rekolonialisierung des einstigen Sowjetreiches, nach den Niederlagen in der Ukraine und Georgien eine neue Niederlage bei.

Die einzige demokratische Alternative der Wahlen, die nationalistische Christlich-Demokratische Volkspartei von Iurie Rosca, erhielt trotz eines Übermaßes von Schikanen – die Partei war 2002 kurz verboten worden, Rosca selbst im Staatsfernsehen als Freund von Neonazis diffamiert worden – mit knapp zehn Prozent der Stimmen zehn Parlamentssitze. Rosca hatte mit seinen jugendlichen Anhängern ursprünglich die orangene Revolution der benachbarten Ukraine imitieren wollen. Nach der Wahl verzichtete er trotz aller Unregelmäßigkeiten darauf. Aus gutem Grund: Man befürchtete, die von Moskau gesponserten BDM-Leute würden die Proteste zu ihren Gunsten umfunktionieren. Und weiter fehlt Rosca mittlerweile die Massenbasis. Denn das am besten ausgebildete, politisch bewusste jüngere Viertel aller Moldawier steht für politische Proteste im Lande nicht mehr zur Verfügung. Jene Million lebt und arbeitet bereits im Ausland. Zurück bleiben die Rentner, Landarbeiter, Staatsfunktionäre und Minderheiten wie die Gagausen, ein christliches Turkvolk, die

Zigeuner und Russen, aus denen sich die Sowjet-nostalgiker rekrutieren.

■ **Auf dem Rückweg zur Sowjetrepublik**

Der Wirtschaftsingenieur Woronin war in der Spätphase der Moldawischen Sowjetrepublik Innenminister gewesen. 1997 war seine KP mit sensationellen 50,1 Prozent der Stimmen (und 71 von 101 Mandaten) an die Macht gewählt worden. Er hatte versprochen, dank seiner guten Beziehungen zu Moskau Moldawien mit billiger Energie versorgen zu können und die daniederliegende Landwirtschaft mit Exporten in den wichtigen russischen Markt wieder zu sanieren. Im ersten Amtsjahr traf er sich gleich achtmal mit Putin, versuchte Russisch als zweite Amtssprache wieder einzuführen, und bemühte sich um einen Dreibund mit Weißrussland und Russland, wo er Moldawien als Schutzwall gegen die NATO empfahl. Der EU wolle er wie Kuba den USA Widerstand leisten. Woronin ließ die geplante Privatisierung von 400 Kolchosen und der Energie-, Wein- und Tabakwirtschaft stoppen, verprellte die wenigen ausländischen Investoren, die sich, wie der spanische Stromversorger Fenosa, nach Moldawien verirrt hatten, und verkündete, Lenins Neue Ökonomische Politik der zwanziger Jahre sei sein Vorbild. Innenpolitisch führte Woronin Komsomol und Junge Pioniere wieder ein, rüstete die Polizei militärisch auf, brachte Rundfunk und Fernsehen unter kommunistische Kontrolle und ließ die Christlichen Demokraten Anfang 2002 als „Faschisten“ verbieten (der Oberste Gerichtshof hob das Verbot nach vier Wochen auf). Einer ihrer Abgeordneten wurde unter ungeklärten Umständen entführt und konnte sich erst drei Monate später befreien, im Falle weiterer drei ihrer Abgeordneten wurde wegen eines Demonstrationsaufrufs gegen die Re-Russifizierung die Immunität aufgehoben. Bei den Kommunalwahlen wurde, wie die OSZE monierte, massiv die Staats- und Medienmacht zu Gunsten der KP und zum Zwecke der Einschüchterung gegnerischer Kandidaten eingesetzt.

■ **Der Bruch mit Moskau**

Trotz dieser Anbiederung an Moskau kam es im November 2003 überraschend zum Bruch mit Putin.

■ **Trotz Anbiederung an Moskau kam es im November 2003 überraschend zum Bruch mit Putin. Woronin kündigte in letzter Minute das von Russland vermittelte Kosak-Memorandum, das eine Föderation mit der Rebellenprovinz Transnistrien vorsah, auf und lud Putin kurzfristig vor einen Staatsbesuch in Kischinew aus.**

Woronin kündigte in letzter Minute das von Russland vermittelte Kosak-Memorandum, das eine Föderation mit der Rebellenprovinz Transnistrien vorsah, auf und lud Putin kurzfristig vor einen Staatsbesuch in Kischinew aus. Was war geschehen? Woronin mochte realisiert haben, das Igor Smernow, der mit seinem Klan Transnistrien als sozialistisches Privatkönigreich kontrollierte, nicht daran dachte, seine privilegierte extraterritoriale Position im Schmuggel und Waffenhandel aufzugeben. Gleichzeitig machte Moskau klar, dass es weder seinen eigentlich schon für Ende 2002 versprochenen Truppenabzug realisieren noch auf die auch in der GUS andernorts praktizierten Machtspiele mit russischen Exklaven verzichten würde. Woronin würde nie unumschränkter Herr in seiner mit den östlichen Industrieregionen wiedervereinigten Volksrepublik werden können.

Dazu brauchte Moldawien, das schon 1998 und 2002 seine Euro-Anleihen nicht hatte bedienen können, mit seinen 1,2 bis zwei Milliarden Dollar Auslandsschulden dringend frisches Kapital. IWF und Weltbank hatten ihre Kreditlinien über 100 bzw. 183 Millionen Dollar wegen des Reformstopps gesperrt. Auch die EU hielt einen Teil (15 Millionen Euro) ihrer Zuschüsse für den moldawischen Haushalt deshalb zurück.

Häufig versuchen Nachwendeapparatschiks ihre Loyalitätsbekundungen zu Moskau mit prowestlicher Reformrhetorik zu kombinieren, um so wohlfeil sowohl zu billigen Energielieferungen als auch zu westlicher Wirtschaftshilfe zu kommen. Trotz fortgesetzter altsozialistischer Praxis polte nun Woronin seine Rhetorik um und entdeckte seine Liebe zu Rumänien, der EU und zu den demokratischen Helfen von Tiflis und Kiew.

Die Duma drohte nun erbost in einer einstimmig verabschiedeten Resolution mit Strafzöllen auf moldawische Nahrungsmittel-, Wein und Tabakexporte nach Russland und forderte, die Preise für Elektrizitäts- und Erdgaslieferungen nach Moldawien drastisch zu erhöhen. Der Kreml begann, die mit Woronin zerstrittene Fraktion der Ex-Kommunisten im Block der Demokraten Moldawiens (BDM) zu favorisieren. Dazu zählen neben dem Präsidentschaftskandidaten Serafim Urecheanu, der in der sowjetischen Gewerkschaftsbewegung Karriere gemacht

hatte, Ex-Premier Dumitru Braghis, ein früherer Komsomolführer, und Ex-Parlamentspräsident Diacov, der zuvor als TASS-Korrespondent und Angehöriger der sowjetischen Botschaft in Bukarest gewirkt hatte. Als neuer Partner Moskaus gratulierte Urecheanu prompt Viktor Janukowitsch zu dessen gefälschter Wahl in Kiew und nahm enge Beziehungen zu Smirnow in Transnistrien auf. Woronin ließ daraufhin alle Wahllokale in Transnistrien schließen und setzte seine Polizei auf russische „Wahlbeobachter“ und Einflussagenten an. Binnen vier Wochen wurden 82 Russen als Spione dingfest gemacht und ausgewiesen.

■ **Altkommunistische Praxis**

Zur Wiederwahl durch das Parlament im April 2005 benötigte Woronin eine Zweifünftelmehrheit von 61 Stimmen. Tatsächlich erhielt er sogar 75 Stimmen. Das waren einmal acht Abgeordnete, die sich als „Demokratische Partei“ unter Führung von Dumitru Diacov vom BDM abgespalten hatten. Dabei soll Geld geflossen sein. Überraschender war allerdings, dass auch die Christlichen Demokraten für Woronin stimmten. Roscas Begründung: Angesichts der feindseligen Haltung der russischen Regierung müsse das Land zusammenhalten. Zudem sei die Zusammenarbeit mit den Kommunisten nur ein Bündnis auf Zeit. Bis Juli werde er entweder den Parteifreunden Ergebnisse hinsichtlich einer unabhängigen Justiz und freier Medien vorweisen oder die Kooperation mit Woronin wieder aufkündigen.

In der Tat ist in der moldawischen Politik der politische Wechsel außerhalb des kleinen Zirkels prorumänischer Intellektueller (von denen die meisten mittlerweile in Bukarest leben) gang und gäbe. Nicht nur Präsident Woronin entdeckte, wenn auch spät, die Reize des Westens. Sein Vorgänger von 1997 bis 2001, Petru Lucinschi (sprich: Lutschinski), hatte als Pjotr eine steile KpdSU-Karriere mit der Spezialität Agitprop hinter sich. Er war Zweiter Parteisekretär Tadschikistans (eine Position, die eigentlich nur Russen vorbehalten war) gewesen und 1989 als Parteichef in Moldawien ins Moskauer Politbüro befördert worden, wo 1991 seine Unterstützung der Putschisten die Karriere nur vorübergehend knickte. Auch sein Vorgänger Mircu Snegur, der erste Präsi-

■ **Zur Wiederwahl durch das Parlament im April 2005 benötigte Woronin eine Zweifünftelmehrheit von 61 Stimmen. Tatsächlich erhielt er sogar 75 Stimmen.**

dent Moldawiens (1991 bis 1997), hatte eine lupenreine KP-Karriere hinter sich. Nach vielen Richtungswechseln – zuletzt setzte er auf die nationalistische prorumänische Karte – zerstritt er sich mit der von ihm gegründeten linken Demokratischen Bauernpartei.

Die stets mit Fraktionskämpfen und Selbstbereicherungen beschäftigten Ex-Apparatschiks bereiteten als falsche Demokraten im Februar 2001 den Machtwechsel zur KP Woronins vor. Nachdem in einem Jahrzehnt Unabhängigkeit das BIP des einstigen „Obstgartens der Sowjetunion“ auf 30 Prozent des Standes von 1990 gefallen war, setzte sich bei den apathischen daheimgebliebenen Wählern angesichts der ausbleibenden Segnungen der nur als Schattenwirtschaft vorhandenen Marktwirtschaft ein Trend zur Sowjetnostalgie durch. Vier Jahre KP-Herrschaft haben die rückwärtsgewandte Tendenz nunmehr institutionell mit einem Machtapparat weißrussischer Prägung abgesichert.

■ **Wirtschaftskrise und Auswanderung**

■ **Mit seinen fruchtbaren Schwarzerdeböden galt Moldawien, damals nach dem Fürstengeschlecht der Basarab Bessarabien genannt, zu Zeiten der Zaren als Kornkammer des Russischen Reiches. Nach der Befreiung von den Türken hatten auch in 150 neugegründeten Gemeinden von Alexander I. gerufene deutsche Siedler das Land urbar gemacht.**

Mit seinen fruchtbaren Schwarzerdeböden galt Moldawien, damals nach dem Fürstengeschlecht der Basarab Bessarabien genannt, zu Zeiten der Zaren als Kornkammer des Russischen Reiches. Nach der Befreiung von den Türken hatten auch in 150 neugegründeten Gemeinden von Alexander I. gerufene deutsche Siedler das Land urbar gemacht. Im Oktober 1940 wurden 93000 Bessarabiendeutsche, darunter auch die Eltern von Bundespräsident Horst Köhler aus dem Ort Ryschkanowka, nach Westpreußen und in den sogenannten Warthegau umgesiedelt – von wo sie vier Jahre später wieder fliehen mussten. Nach 1944 wurde Moldawien erneut, bis 1991, in die Sowjetunion eingegliedert. Die Ostuferregion des Dnjester wurde von Stalin (schwer)industrialisiert, durch Ansiedlung russischer Arbeiter russifiziert und der ländlich geprägten Sowjetrepublik Moldawien zugeschlagen. 40 Prozent der Industrieproduktion, darunter die gesamte Stahl- und Energiewirtschaft Moldawiens, befinden sich noch immer um Tiraspol in Transnistrien. Die kollektivierete Randprovinz lieferte weiter Getreide, Obst, Zuckerrüben, Wein und Tabak für den sowjetischen Markt.

Noch heute besteht diese Exportabhängigkeit. 67 Prozent der moldawischen Exporte gehen weiter in die GUS, 44 Prozent davon sind Agrarprodukte. Angesichts mangelnder Nachfrage und des Agrarprotektionismus des Westens liegt jetzt ein Drittel des Ackerlandes brach. Die Bauern wandern als Landarbeiter und Erntehelfer nach Russland, in die Türkei, nach Spanien und Portugal ab. Zu Sowjetzeiten war Kischinew ein Zentrum der Radio- und Elektronikfertigung für die Raketen- und U-Boottechnik. Auch der berühmte rote Atomkoffer für den Generalsekretär der KPdSU wurde hier gefertigt.

Von dieser Hochtechnologie ist nichts mehr übrig. 600 000 bis eine Million Moldawier, ein Drittel der arbeitsfähigen Bevölkerung, arbeiten mittlerweile im Ausland, darunter fast alle Facharbeiter, Techniker, Akademiker, Ärzte und, laut Bildungsministerium, 45 000 Lehrer. Der Schulunterricht wird jetzt meist von Studenten gegeben, sofern die oft elternlos aufwachsenden Kinder überhaupt zum Unterricht erscheinen. Das Gesundheitssystem ist mangels Personal und Geld so gut wie zusammengebrochen. In Zeitungsinserten werden von Reisebüros „Schengenvisen“ angeboten. Die nötigen Papiere werden von Mittelsmännern in Moskau, Kiew oder Bukarest besorgt. Seit Präsident Woronin die Doppelstaatsangehörigkeit zuließ, haben sich 500 000 Moldawier rumänische Pässe besorgt. Und da nach rumänischem Recht jeder Anrecht auf einen Pass hat, dessen Vorfahren auf rumänischem Territorium lebten, zu dem Moldawien 1918 bis 1940 und 1941 bis 1944 gehörte, haben die Moldawier keine Probleme, zumal die entsprechenden Bescheinigungen auch günstig zu kaufen sind. Und weil für rumänische Passbesitzer in die EU seit einiger Zeit Einreisefreiheit gilt, haben auch die Schengenvisen für jedermann, der sich zufällig in Moldawien aufhält, ihren Schrecken verloren. Sollte dann Rumänien, wie von der EU hochherzig zugesichert, 2007 auch die Vollmitgliedschaft erhalten, so werden dann wohl auch die meisten Moldawier ebenfalls schnell Unionsbürger sein.

Ein Landarbeiter verdient am Tag 80 Cents. Das Durchschnittsgehalt der Moldawier liegt bei 16 Euro im Monat. Da die Schattenwirtschaft in ihrer Höhe in etwa der legalen Wirtschaft entspricht, ist das Realeinkommen zwar doppelt so hoch, liegt aber auch

■ Zu Sowjetzeiten war Kischinew ein Zentrum der Radio- und Elektronikfertigung für die Raketen- und U-Boottechnik. Auch der berühmte rote Atomkoffer für den Generalsekretär der KPdSU wurde hier gefertigt.

dann noch unter der Armutsschwelle. Die Arbeitslosigkeit beträgt offiziell drei Prozent, wird real aber auf mindestens 15 Prozent geschätzt. So wandern die Moldawier in Scharen aus, vor allem nach Russland, in die Türkei und nach Südeuropa, als Bau- und Landarbeiter, Haushaltshilfen oder Prostituierte. Als einer der wenigen Geschäftszweige blüht der Frauenhandel. Oft werden Mädchen auch von den eigenen Familien verkauft. Je nach Aussehen wird über Preise von 1500 bis 5000 Dollar berichtet. Die besten Preise bringen angeblich Blondinen in Arabien und Jungfrauen in der Türkei. Der Handel wird, wie es heißt, von Syndikaten, die meist in den Händen von Zigeunern, Türken und Albanern sind, kontrolliert.

■ Für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Moldawiens ist die freiwillige oder erzwungene Abwanderung ihrer jungen und bestausgebildeten Bürger ein kaum reparabler Schaden. Menschlich am härtesten werden die Kinder getroffen, die elternlos bei Verwandten oder völlig verlassen aufwachsen.

Für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Moldawiens ist die freiwillige oder erzwungene Abwanderung ihrer jungen und bestausgebildeten Bürger ein kaum reparabler Schaden. Menschlich am härtesten werden die Kinder getroffen, die elternlos bei Verwandten oder völlig verlassen aufwachsen. Eine hohe Jugenddelinquenz und abgebrochener Schulbesuch sind die Folge. Gerade die hohen sozialen und Entwicklungskosten, die die Massenmigration in den Herkunftsländern wie Moldawien verursacht, wird in der einseitigen Agitation der Multikulti-Migrationsförderer völlig ausgeblendet. In Moldawien sind die Kosten dramatisch. Die Einwohnerzahl sank in einem Jahrzehnt von 4,4 auf 3,5 Millionen. Zukunftsfähige Industrien lassen sich in einem aussterbenden Land nicht mehr ansiedeln. Es bleiben Subsistenzlandwirtschaft, die Verarbeitung einiger Agrarprodukte wie Wein und Fruchtsaftkonzentrate und die Unterwelt, die sich mit Drogen-, Waffen- und Menschenhandel die Schwäche eines korrupten Quasistaats mit durchlässigen Grenzen zunutze macht.

■ Transnistrien – Freibeuterstaat von Moskaus Gnaden

Sind die Verhältnisse in Moldawien schon schlimm genug, so sind sie in der Separatistenrepublik Transnistrien noch schlimmer. Für einen jetzt zu drehenden Sowjetfilm braucht man keine Kulissen. In Tiraspol, dem Freilichtmuseum des Kommunismus, steht alles noch im Originalzustand. Ein Lenindenkmal aus Granit vor dem Obersten Sowjet, ein Staatswappen mit Hammer, Sichel, Ährenkreuz und rotem Stern,

kommunistische Feiertage, Straßennamen und Parolen, und ein Staatslenker, der Ingenieur Igor Smirnow aus Chabarowsk am Ussuri, der auf eine entfernte Ähnlichkeit mit Wladimir Ilitsch stolz ist. Als die Moldawier sich 1991 unabhängig erklärten und ihren rumänischen Dialekt zur Amtssprache erhoben, trennte sich das zu zwei Dritteln russischsprachige Transnistrien ab. Im Juni 1992 kam es zu schweren Kämpfen mit schlecht ausgerüsteten moldawischen Milizen und der Polizei, die dank der brüderlichen Hilfe der zufällig im Lande stationierten, damals 10 000 Mann starken 14. Russischen Armee, von den Transnistriern siegreich bestanden wurden. Die härtesten Kämpfe fanden um den rechtsdnjestrischen Brückenkopf Bender (Tighira) statt, der noch heute in den Händen von Smirnows Leuten ist. 1500 Mann fielen, 100 000 Flüchtlinge verloren ihre Heimstatt.

Die größte Wirtschaftsattraktion Transnistriens ist das ursprünglich auf 50 000 Tonnen geschätzte zurückgelassene Waffen- und Munitionslager, mit dem die Sowjetarmee ihre Südostflanke zu versorgen gedachte. Da den Russen der Rücktransport zu beschwerlich war, dienen die stark geschrumpften Bestände heute zur Aufbesserung der Gehälter der Offiziere der verbliebenen 1500 Bewacher und ihrer politischen Freunde in Tiraspol. Über das Angebot der Amerikaner, für 30 Millionen Dollar den Abtransport zu finanzieren, konnten sie nur müde lächeln. Diskret und unbürokratisch erfolgt der Versand über das Schwarze Meer an jeden gewünschten Zielort. Präsident Smirnow betreibt mit seiner Firma „Sheriff“ auch eine Kette zollfreier Tankstellen und Supermärkte im Land. Auch am Drogen-, Waffen- und Menschenhandel soll seine Familie nicht unbedeutend beteiligt sein. Manche meinen, der ganze Sowjetzirkus des Ingenieur Smirnow diene nur der Tarnung seiner Mafiastrukturen.

Den 700 000 Transnistriern geht es dabei nicht einmal so schlecht. Zwar sind sie statistisch ärmer als die Moldawier, doch ist der Freibeuterstaat so liquide, dass Renten und Löhne wenigstens ausgezahlt werden. Auch sind die Kosten für Wohnungen, Benzin und Heizung niedriger, da Gazprom bei Smirnow nicht auf Bezahlung drängt.

Bislang galt Smirnow für Moskau als nützlicher Idiot, um auf Moldawien bei Unbotmäßigkeit durch

■ Die größte Wirtschaftsattraktion Transnistriens ist das ursprünglich auf 50 000 Tonnen geschätzte zurückgelassene Waffen- und Munitionslager, mit dem die Sowjetarmee ihre Südostflanke zu versorgen gedachte. Die stark geschrumpften Bestände dienen heute zur Aufbesserung der Gehälter der Offiziere der verbliebenen 1500 Bewacher und ihrer politischen Freunde in Tiraspol.

Erschwerung des durchgehenden Waren- und Personenverkehrs Druck auszuüben. Nun versucht Woronin mit seinem neuen Freund Juschtschenko, Smirnow in die Zange zu nehmen. Doch das dürfte nicht so leicht sein. Denn von Smirnow und Transnistrien profitieren auch wichtige politische Freunde des neuen ukrainischen Präsidenten in Winnitsa und Odessa.

■ **Wiedervereinigung mit Rumänien?**

■ **Die geschwisterlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Moldawien sind von gegenseitiger Entfremdung gekennzeichnet.**

Die geschwisterlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Moldawien sind von gegenseitiger Entfremdung gekennzeichnet. Als Moldawien 1991 seine Unabhängigkeit erlangte, herrschte in Bukarest der Alt-Kommunist und mutmaßliche KGB-Agent Ion Iliescu (1990 bis 1996 und 2000 bis 2004), der durch eine Palastrevolution gegen Ceaucescu an die Macht gekommen war. An Moldawien war der Mann Moskaus in der rumänischen KP genauso wenig interessiert wie die rumänischen Rechtsradikalen um Vasim Tudor, die auch der KP entstammten und lieber auf die Ungarn hetzten. Erst unter der Präsidentschaft des bürgerlichen Reformers Emil Constantinescu (1996 bis 2000) wurde mit Moldawien eine gemeinsame Europaregion vereinbart. Als Trajan Basescu im Dezember 2004 als Reformers Präsident Rumäniens wurde, führte ihn sein erster Auslandsbesuch nach Kischinew. Dort war Woronin bei seinem Kurswechsel von Moskau bereits in Richtung Westen umgeschwenkt.

Bis Ende 2003 war auch die politische Führung in Kischinew an Rumänien demonstrativ uninteressiert geblieben – was bei ihrer langjährigen Sozialisation in der KPdSU nicht verwundert. Erstaunlich ist eher das Desinteresse in der Bevölkerung. In Moldawien sprachen sich bei einem recht manipulativ organisierten Referendum 1994 90 Prozent der Bevölkerung gegen den Anschluss an Rumänien aus. Nach Umfragen wollen auch in Rumänien nur zehn Prozent der Bürger ein Großrumänien unter Einschluss Moldawiens. Die meisten sind eher am reichen Westen, an der EU und an der NATO interessiert als an dem armen zurückgebliebenen Vetter im Osten, der zudem eher der Sowjetunion nachzutrauern scheint, als sich mit Europa zu identifizieren. Für den über Jahrzehnte

sowjetideologisierten Durchschnittsmoldawier bedeutet umgekehrt die kulturelle Orientierung zu Rumänien wenig. Auch werden rumänische Medien und Literatur in Moldawien kaum rezipiert. Das russische Fernsehen ist amüsanter. Die national- und kulturbewussten moldawischen Intellektuellen und Schriftsteller sind längst nach Rumänien ausgewandert. Im Wahlkampf hatte ihre prorumänische Rhetorik den oppositionellen Christlichen Demokraten um den aufrechten Iurie Rosca eher geschadet.

■ Und die EU?

Als im August 1944 sowjetische Verbände beim Dnjestrbrückenkopf Bender durchbrachen und es ihnen im Zuge des für die Reichsführung überraschenden rumänischen Frontenwechsels gelang, die wiederaufgestellte 6. Armee und große Teile der 8. Armee südlich Kischinew einzukesseln, starben bei der Kesselschlacht und in der folgenden Kriegsgefangenschaft mehr als 100 000 deutsche Soldaten.

Heute wird der Kampf um Einflussphären mit dem Scheckbuch geführt. Die Russen erließen Igor Smirnow Gazprom-Rechnungen in Höhe von einer Milliarde Dollar. Die EU zahlte laut Ex-Kommissar Chris Patten während der Jahre von 1993 bis 2003 insgesamt 300 Millionen Euro als technische und Haushaltshilfe an Moldawien. Das entspräche 100 Euro pro Einwohner – fast ein Halbjahresgehalt, hätte es ihn denn erreicht. Weitere 60 bis 80 Millionen Euro sind unterwegs. Das ist eine Menge Geld für einen von seinen Bewohnern fast schon aufgegebenen Obstgarten, und doch eine bessere Strategie als der furchtbare Opfergang der Wehrmacht.

Dieser Artikel ist eine persönliche Meinungsäußerung des Autors. Er enthält keine Wertungen seines Arbeitgebers.